

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Nagold.

Nr. 125.

Donnerstag den 25. Oktober

1866.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich 3 Mal, und zwar am Dienstag, Donnerstag und Samstag. Abonnementspreis in Nagold halbjährlich 54 kr., im Bezirke Nagold sammt Postzuschlag 1 fl. 1 kr., im übrigen Theil unseres Landes 1 fl. 8 kr. — Einrückungs-Gebühr: die dreispaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmaligem Einrücken 2 kr., bei mehrmaligem Einrücken je 1 1/2 kr.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Nagold.

Die in No. 83 und 95 d. Bl. enthaltenen Steckbriefe gegen die Landwebrpflichtigen

Paul Immanuel Ludwig Sautter und Gottlob Killinger von Nagold werden zurückgenommen.

Den 19. Okt. 1866.

K. Oberamt.
Bölk.

Nagold.

Auswanderungen.

Nach Erfüllung der gesetzlichen Bedingungen sind ausgewandert:

Nach Amerika:

Simon Christian Ungericht und David Ungericht von Rothfelden, Wilhelmine und J. Georg Bubl, Philipp Kläiber und Familie, Andreas Rau, Veronika Bieth, Friederike Luise Brimo und Joh. Michael Reiffer von Gutzthal, Caroline Fessle von Pfrondorf, Joh. Heinrich Gauß und Friedrich Theurer von Egenhausen, Joh. Adam Hähmann, Joh. Georg Walz, Johannes Sattler und Gottfried Roth von Ebbhausen, Daniel Wurster, Bäcker mit Familie und Johannes Schnaidt von Altenstaig Stadt, Josef Ködelsheimer von Unterschwandorf, Catharine Fürst mit 2 unehel. Kindern von Eitmannsweiler, Johs. Pfeifle von Altenstaig Dorf, Ludwig Fr. Wartber von Wildenberg, Joh. Georg Walz von Oberschwandorf.

Nach Bremen:

Johannes Herter von Barth.

Nach Deßau:

Joh. Georg Müller von Fünfsbrunn, Christian Gottlieb Dengler von Wildberg.

Nach Baden:

Louise Catharine Kübler von Böfingen, Caroline Waier und Fried. Will. Pauline Schwester von Nagold, Eva Catharine Kläiber und Kind von Gutzthal.

In die Schweiz:

Christine Spöhr von Altenstaig Stadt, Johs. Gaier, Schuster mit Familie von Sulz, Friederike Stempfle von Ebbhausen.

Nach Frankreich:

Joh. Jakob Walz von Balddorf, Sofie Konzelmann von Haiterbach.

Nach Baiern:

Jak. Friedrich Seeger von Ebbhausen. Nach Mecklenburg-Strelitz:
Fr. Gottlob Fabner von Altenstaig Stadt.

Den 20. Oct. 1866.

Königl. Oberamt.
Bölk.

Gerichtsdistrictsbezirk Nagold.

Angefallene Theilungen.

Zu Nagold:

Gottlieb Wagner, Schneider, sen., Jakob Essig, Mehner.

Bei Bingen:

Christian Her, Schneiders Ehefrau.

Haiterbach:

Johannes Kapp, Obermann.

Felsbhausen:

Gottlieb Theurer, Zimmermann.

Schietingen:

Martin Gutekunst, Hans Sohn.

Etwaige Forderungen an genannte Personen sind bei Gefahr der Nichtberücksichtigung alsbald anzuzeigen bei den betreffenden Theilungsbehörden.

Privat-Bekanntmachungen.

Nagold.

Nothtannensamen-Zapfen

werden von mir der Scheffelsack voll mit einem Gulden, nach Umständen auch zu höherem Preis bezahlt, für entfernt gelegene Orte wird noch ein Theil am Fuhrlohn zugelegt.

Die Zapfen sind jetzt vollkommen gereift und dürfen gedrochen werden.

Ehr. Geigle.

2½ Nagold.

Neue holländische

Häringe

bei W. Hettler.

2½ Nagold.

Gichtpapier

ist zu haben

bei D. G. Keck.

Nagold.

Ruh-Verkauf.



Durch den Tod meines Vaters habe ich den Auftrag von meinen Geschwistern, unsere großtrüchtige Kuh nächsten

Samstag den 27. Okt. d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

zu verkaufen, wozu Liebhaber eingeladen werden.

David Weber,
Messerschmied.

Pfrondorfer Mühle.

Pferde-Verkauf.

Nächsten Samstag den 27.

Oktober,



verkaufe ich zwei ältere Pferde.

Walter Kayser.

Kalporteur und Kalenderhändler

werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Labret Sinkende Bote für Schwaben für 1867 erschienen und bei allen Buchhändlern und Buchbindern zu haben ist. Auch die sonstigen Labret Kalender, Landbote, Wandkalender, Comp-toirkalender, Perkalender, Tafelkalender, Taschenkalendar, Portemonnaikalender, Brief-taschenkalendar u. s. w. sind erschienen und werden auf Bestellung sofort expedirt. 320 Gulden Prämien.

E. Kupfer in Stuttgart,

3½ Hauptagentur für Württemberg.

Nagold.

Einen soliden, gewandten

Subscriberenten-

Sammler

für gut lobnende Artikel sucht die G. W. Kaiser'sche Buchhandlung.

Nagold.

Avis für Gerber!

Aechter

Berger-Chran

ist zu haben billigt bei

D. G. Keck.

Euges-Neuigkeiten.

Weinpreise vom 20. — 23. Okt. Bönningheim 40 — 46 fl. Borrath 600 Eimer. — Erligheim. Frühroth Gewächs 50 fl. Ertrag 300 Eimer. — Hohenstein. Aus dem Schloßberg des Febr. v. Schäg-Plummen rationell behandeltes Gewächs zu 82 fl., sonst Käufe zu 70 und 75 fl. Noch ziemlich Borrath. Käufer erwünscht. — Hedelgingen. Borrath 400 Eimer. — Mänher. 70 fl. Bergwein 85 fl. — Etingen. Gesellschaftskeller Borrath 250 E. Eitel'sche Keller Borrath 250 E. Noch kein Kauf. — Fißial Liebersbrunn. 52 — 58 fl. — Dettingen. Borrath 430 E. Einige Käufe zu 50 fl. — Aßperg. 65 — 70 fl. Borrath 70 E. — Großbottwar. Käufe zu 50, 52, 54 und 56 fl. Aussch 60, 61, 65 fl. — Grunbach. 65 fl., 66 fl. — Beutelsbach 65 fl., 68 fl. — Stuttgart Stadt Soloch'sche Keller. Feil 150 E. — Heilach 70 fl. Feil 300 E. — Herrheim. 50, 52, 54 — 66 fl. Borrath noch 300 E. — Korb-Steinreinach. Einige Käufe zu 66 fl.

Nachdem nun der Lärm des an uns vorüber gezogenen Krieges verhallt ist, werfen wir noch einen Blick zurück auf die Ereignisse der letzten Monate. Da bestand ein Bund unter souveränen Staaten. Der schöne Gedanke deutscher Staats-Einheit ging her neben dem Wohlgefallen an der eigenen Souveränität. Die Folge war, daß jener jedesmal Halt machen mußte an der Grenze des Landes. Jeder wollte Deutscher, aber auch Sachse, Hannoveraner, Württemberger sein. Man kann sich politisch keinen gemüthlicheren Widerspruch denken. Nun sind diese Schranken gebrochen. Nur 4 Staaten sind es noch, welche nicht in offener Abhängigkeit von Norddeutschland stehen, obgleich auch sie der Macht sich nicht entziehen können: und — wenn sie nicht einen Bund mit dem Ausland, müssen sie den mit Norddeutschland eingehen. Darüber sind alle (?) Parthieen einig. Wie steht es nun mit dem Gedanken des deutschen Reiches! Es war der Traum unserer Jugend, ein großes, einigtes, freies Deutschland! Statt der Fürsten, der alten Grafen und Herzoge, die alte Macht und Herrschaft zu Lande, wie auf dem Meere, Deutschland das Herz der Welt! Einest ist erreicht, die Einheit. Die deutschen Einzelstaaten haben aufgehört. Aber nun hat nun ein anderer Kampf, der um die Freiheit. Es ist die Selbstbefreiung des Volkes, welche sich in langen Kämpfen mit sich selbst vollziehen wird. Denn täuschen wir uns nicht, an der Ausfreiheit sind nicht die Herrscher, sondern die Beherrschten schuld. Ein Volk, das nicht die Kraft hat, sich selbst zu befreien, wird auch nie die Kraft haben, frei zu sein, es wird immer wieder Herrschern zufallen, sei es gekrönt oder nicht gekrönt. Die Entwicklung der staatlichen Freiheit ist zugleich die moralische Entwicklung unseres Volkes. Dieser Kampf beginnt nun schon in Preußen. Die Rechte des Einzelnen festzustellen gegen den Staat und seine Verwaltung. Es ist unser Trost, daß dieser Funke im Kriegesdampf nicht erstickt ist, er wird die Flamme werden, in welchem der alte Gedanke des deutschen Reiches aufs Neue auflodert. (R. Z.)

Wie uns mitgetheilt wird, soll am 4. Nov. in Stuttgart eine größere Versammlung von Anhängern der verschiedenen Richtungen des großdeutschen Programms abgehalten werden. Einladungsschreiben an einzelne Personen, auch in Baden, sollen bereits ergangen sein. Gestützt auf die Beschlußfassung der württembergischen Kammer wird vor Allem die Frage der Einrichtung des süddeutschen Bundes ventiliert werden. Man hofft, den jungen König von Baiern mit der Zeit doch noch für dieses Projekt zu gewinnen, in welchem Falle dann der Ausführbarkeit desselben nichts mehr im Wege stehen würde (?). (N. B. L.)

Reutlingen, 20. Okt. Diesen Morgen um 1/26 Uhr ertönten die Feuerglocken. Es brannte in der unmittelbaren Nähe der Weichschule. Zwei Gebäude wurden ein Raub der Flammen; ein drittes und viertes nicht merkebar beschädigt. — Vor einigen Tagen führte ein betrunkenener Fechtbruder eine Stiege herab und zerschmetterte die Hirnschale so, daß er kurz darauf im Krankenbause starb. Er war 51 Jahre alt.

In Ehingen hielt sich kürzlich ein nobel gekleideter Mann auf, gab sich für den Hochbauinspektor Klein und den Neffen des Regierungsraths Stahl in Stuttgart aus und beging mehrere Betrügereien und Diebstähle. (Der Bursche soll auch hier in Nagold sein Weier ausgeübt haben.) Man jagdet nach dem Betrüger.

Ehlingen. (Prozeß Stierlen. Schluß.)

Hörtig habe den Knaben gleich darauf visitirt, aber er sei todt gewesen. Sie hätten ihm nun die Stiefel ausgezogen und ihn aufs Bett gelegt, worauf er den Salon verlassen habe und in das Wohnzimmer gegangen sei. Hören wir nun die Sachver-

ständigen: Der Leichenerund zeigte nur den ganzen vorderen Theil des Halses eine deutlich ausgesprochene Strangrinne. An dem Körper des W. fanden sich verschiedene Blutunterlaufungen, die auf einen starken Widerstand schließen ließen, den der Knabe geleistet haben mußte. Das Gesicht war aufgedunsen und hatte einen bläulichen Schein, beide Obrenauscheln waren dunkel, eben so die ganze Rückenfläche des Körpers, die seitlichen Theile der Brust und des Bauches, sowie der größere Theil der Glieder. An der Hindehaut des Auges fanden sich zahlreiche kleine Blutextravasate. Bei der Sektion stellte sich heraus, daß das Herz, die großen Gefäße des Halses, der Brust und des Bauches mit schwarzem, durchaus flüssigem Blute überfüllt waren. Auf den Grund dieses Erfundes am Leichnam gaben die Gerichtsärzte ihr Gutachten dahin ab, daß der Knabe den Erstickungstod gestorben sei, dessen charakteristische Merkmale in ihrer Gesamtheit scharf ausgeprägt waren, und daß dieser Tod herbeigeführt worden sei durch Zusammenschnüren des Halses, was zwar möglicher Weise durch Erhängen bewirkt worden sein könnte, was aber wahrscheinlicher durch Erdrofflung, und zwar weder zufällig noch absichtlich von dem Verstorbenen, sondern von dritten Personen bewerkstelligt worden sei.

Was die Leiche des Müllers St. betrifft, so wurde sie nach mehr als 1 1/2 Jahren wieder ausgegraben, und durch den Geh. Hof-Rath Prof. Dr. Fehling und Assistent Eudenmann chemisch untersucht, wobei im Magen und den Gedärmen 1 1/2 Gran, in Leber, Milz und Nieren 2/3 Gran Arseniksäure ausgeschieden wurden. Auf Grund dieses Erfundes sprachen die Sachverständigen aus, daß das dem St. beigebrachte Gift, weil es zum Theil in Leber, Milz und Nieren angetroffen wurde, durch das Blut bereits im ganzen Körper verbreitet worden sei, daher auch das charakteristische Merkmal der Arsenikvergiftung, die fast mumiartige, vollständige Austrocknung dargeboten habe. Weil nur der kleinere Theil des Körpers untersucht worden sei, und weil der Verstorbenen zu seinen Lebzeiten einen Theil des genossenen Giftes durch Erbrechen ausgeschieden haben müsse, sei die in der Leiche aufgefundenene Menge Arsenik nur ein Theil des beigebrachten Giftes, aber schon das aufgefundenene Quantum reiche hin, den Tod eines Menschen zu bewirken. Daß der Tod St. wirklich in Folge des Giftes eingetreten sei, werde dadurch nicht widerlegt, daß bei der ersten Leichenöffnung keine positiven Merkmale einer Vergiftung aufgefunden worden seien, weil solche nicht nothwendig vorkommen müßten; dagegen stimmten die bei dem Verst. beobachteten Krankheitserscheinungen mit denen einer langsamen Arsenikvergiftung überein, für welche auch die Beschaffenheit des Körpers spreche. Nachdem die Geschworenen 1 1/2 St. in ihrem Beratungszimmer die ihnen übergebenen Fragen besprochen hatten, verkündete deren Obmann, Dr. Lotter von hier, tief ergriffen, daß sie beide Ang. für „schuldig“ erkennen, den W. St. in Gemeinschaft und in unmittelbarem Interesse an der That erdroffelt und den Entschluß dazu mit Vorbedacht gefaßt zu haben, die St. aber erkannten sie außerdem für schuldig, ihrem Ghemann in der Absicht, ihn zu tödten, Gift beigebracht und dadurch dessen Tod mit Vorbedacht herbeigeführt zu haben. Auf Grund dieses Wahrspruchs stellte der Staatsanwalt gegen beide Ang. den Antrag auf Todesstrafe. Sie hörte diesen Antrag mit Ruhe und Resignation an, ihr Mitschuldiger ward von der Wucht desselben beinahe niedergeschmettert und mußte sich an der Lehne der Bank halten, um nicht umzusinken. Während der Hof sich zu Fällung des Urtheils in sein Beratungszimmer zurückgezogen hatte, warf die Ang. einen langen, durchdringenden Blick auf ihren früheren Buhlen, gleich als wollte sie ihm Alles, was sie über ihn gebracht hatte, abbiten, und sein Bild noch einmal ganz in sich aufnehmen. Als der Präsident die beiden Ang. nach Verkündigung des Todesurtheils zum letztenmale fragte, ob sie noch etwas für sich anzuführen hätten, schwieg die Ang., Hörtig aber rief mit lauter Stimme: Ich habe nichts mehr anzuführen, aber ich will es hier noch öffentlich aussprechen, (auf die Ang. weisend), hier steht die Mörderin, so wahr ich vor dem Richterstuhl Christi erscheinen werde. Der Präsident wendete sich dann noch einmal an die Angeklagten und sprach etwa folgende Worte: Ob das gegen Euch ausgesprochene Urtheil seinen Vollzug findet, hängt von dem Ermessen der Gnade des Königs ab; gut wird es sein, wenn Ihr schon jetzt ablasst von Euren bisherigen Leben voll Sinnlichkeit, Begierde und Sünde, und wenn

Ihr zu Gott um die Krast bittet, Euer seitherige Thun zu bereuen, damit Ihr eine geläuterte Seele vor den ewigen Richterstuhl des Schöpfers bringen könnt.

Karlsruhe, 21. Okt. (Abgeordneten-Kammer.) Die betr. Kommission der Abgeordneten-Kammer beantragt die Zustimmung zum Friedensvertrage, und es möge die Kammer dabei zu Protokoll erklären, die Regierung wolle 1) den Eintritt der süddeutschen Staaten, insbesondere Badens, in eine Verbindung mit den norddeutschen Staaten zur möglichen Wiederherstellung eines Gesamt-Deutschlands mit aller Entschiedenheit erstreben; 2) bei diesen Bestrebungen darnach trachten, daß bei der Gestaltung des bundesstaatlichen Verhältnisses nicht nur die hiermit vertragliche Selbstständigkeit der Einzelstaaten in ihren inneren verfassungsmäßigen Zuständen erhalten, sondern dafür auch eine gewisse Gewähr durch die Bundesverfassung erlangt werde; 3) bis zur Erreichung des bezeichneten Zieles jede irgend mögliche Annäherung Badens an Preußen und den norddeutschen Bund sowohl auf volkswirtschaftlichen Gebieten, als durch vertragmäßige Sicherung des Zusammengehens für den Fall eines Krieges und Verabredung dem entsprechender militärischer Einrichtungen zu erreichen suchen.

Karlsruhe, 22. Okt. Die Karlsruh. Ztg. meldet, daß Oskar Becker auf Ansprache des Königs von Preußen von dem Großherzog begnadigt worden ist, mit der Bedingung, das Land sofort zu verlassen und nie mehr das Gebiet eines deutschen Staates zu betreten.

Die „Bad. Landesztg.“ läßt sich folgendes schreiben: Der Eindruck, welchen die Niederlage der Kandidatur des Prin. v. Edelsheim hervorbrachte, wird verstärkt durch die Kunde von einem Briefe Hecker's über unsere Zustände. Hecker lebt im Herzen der demokratisch Gesinnten als verkörperter Held ihrer Richtung; er hat für seine Idee ja Alles gewagt, nahm in Amerika ritterlich am Kampfe Theil, steht somit jedem Verdachte einer schmeicheleichen und eigennütigen Gesinnung fern und doch hat, so sagt man, Hecker in einem Briefe das Vorgehen Bismarck's gut geheißen: er habe erklärt: diesem Manne, der allein Deutschlands Lage begriffen, müsse man Geld bewilligen, so viel er fordere, um seine Ziele ganz zu erreichen; ja er habe den Wunsch geäußert, Bismarck möchte alle die Sachlage verkennenden Süddeutschen, darunter seine — Hecker's — Freunde, zu Schwanden banen. Ob dies in der That der Wortlaut des Briefes ist, wissen wir nicht; aber so erzählt man in der Pfalz, und äußert zugleich die Vermuthung, daß der Brief an Freunde Hecker's in Mannheim geschrieben sei, und zwar etwa Anfangs August. Welchen Eindruck diese von Mund zu Mund gehenden Mittheilungen machen, läßt sich bei der Bedeutung Hecker's für Mannheim ermessen; da reicht das Wort „Ueberläufer“, „heiliger Gesinnungswechsel“ nicht aus; und Mäurer der demokratischen Partei lernt abnen, es müsse doch etwas an dem sein, was man geschichtlichen Sinn und Würdigung der Thatfachen nennt! — Genug, Hecker's Urtheil, soweit es bekannt ist, wirkt mächtig. Ob die „Freunde“ den Brief veröffentlichen, ganz veröffentlichen, steht dahin; nach Dem, was man vom Inhalte sagt, wäre es ein Stück Selbstverleugnung.

München, 19. Okt. Das Schwurgericht hat den Redakteur des „Volksboten“, Herrn Zander, von der gegen ihn erhobenen Anklage: die Amtsehre des Generals v. d. Tann durch den Vorwurf der Unfähigkeit beleidigt zu haben, freigesprochen.

München, 21. Okt. Der Feldmarschall Prinz Karl, Höchstkommmandirender der bayerischen Truppen im letzten Feldzuge, wird alle seine militärischen Würden und Ämter niedergelegt.

Beredtere Zahlen gibt es kaum, als die ein bayerisches Blatt über gewisse Zustände veröffentlicht wie folgt: In England trifft auf 1788 Einwohner erst ein Adeltiger, in Bayern schon auf 521 Einwohner. — In Preußen trifft auf 894 Einwohner ein Geistlicher, in Bayern schon auf 434 Einw. — In Belgien und Holland trifft auf 80—90,000 Menschen ein Todschlag, in Bayern schon auf 40,000. — In Württemberg kommt erst auf 213,000 Einwohner ein Raubmord, in Bayern aber schon auf 95,000 Einwohner. Die Ehen: in Italien trifft auf 110, in England auf 120, in Frankreich auf 121, in Preußen auf 123, in Bayern aber erst auf 152 Menschen jährlich eine Hochzeit. Die unehelichen Kinder: in Italien trifft auf 28, in England auf 14, in Frankreich auf 12, in Preußen auf 11, in

Bayern aber schon auf 3½ eheliche Geburten eine uneheliche. Bayern steht somit hinsichtlich der unehelichen Geburten allen andern Länder voran. Darf man unter solchen Umständen bald das Ansfälschungsgesetz erwarten?

Dresden, 22. Okt. Die Constitutionelle Zeitung schreibt: Die gestrige Volksversammlung beschloß, bei der Landeskommission gegen den Zusammentritt der reaktivierten Stände, welche weder rechtlich noch sachlich Volksvertreter seien, zu protestiren und eine Petition wegen sofortiger Anordnung der Wahlen zu einer verfassungsmäßigen Volksvertretung einzureichen.

Die Unterhandlungen mit Sachsen sind nun endlich abgeschlossen und der Friede unterzeichnet, und die Zeitungen aus Wien und das Dresd. Journal melden den Heimzug der sächsischen Truppen. Es soll sich, wie die Zeitliche Korrespondenz berichtet, bei den militärischen Bestimmungen des Friedensvertrags nicht um permanente, sondern um provisorische Besetzung einzelner Positionen (Königsstein, Dresden) des Königreichs handeln. Die zahlreich einkommenden Petitionen der sächsischen Städtebevölkerungen an den König um Beschleunigung des Friedens, worin besonders Leipzig sich hervorthat, sollen auf denselben nicht ohne Wirkung geblieben sein. Die harten, das Souveränitätsrecht des Monarchen in nicht unwesentlichen Bestimmungen verlegenden Bedingungen werden preussischer Seite als unannehmlich für das Interesse deutscher Gesammtheit aufgestellt, und es soll, wie es dort heißt, alles vermieden werden, was als ein Bestreben, dem besiegten Fürsten eine Demüthigung zuzufügen, könnte ausgelegt werden. Durch die Höflichkeit dieser Versicherungen wird aber an der Härte der Bedingungen nichts gemildert. Zudem sprechen die Blätter von einer Probe der Sachsen auf Wohlverhalten. „Je mehr die mißlichen Erinnerungen, die sich in Sachsen an den Krieg knüpfen, verschwinden werden, desto mehr wird man dem Königreiche alle diejenigen Bestimmungen, welche wie eine mißtrauische Fessel aussehen können, erlassen können.“

Die „Post“ in Berlin ruft zu einem National-Denkmal für Bismarck auf. (Ist wohl etwas verfrüht.)

Benedek und Genikstein, der Generalkommandant, sind in Gnaden pensionirt worden. Als Benedek vom Oberfeldherrn zum Angeklagten im Kriegsgerichte vorrückte, fragte er den Kaiser, ob er frei heraus sprechen und alles sagen dürfe. Die Antwort kennt man nicht, man weiß nur, daß er im Gericht geschwiegen hat. Gegen Glat-Gallas lag vieles vor, Benedek hatte behauptet, der Zustand seines Corps nach dem Gitschiner Treffen habe den Rückzug unumgänglich gemacht; er wurde aber freigesprochen, nicht nur, weil Niemand mehr Witz von Jemandem verlangen kann, als er von seiner Frau Mutter erhalten hat, sondern auch, weil ein Oberst im Kriegsgericht schwächern fragte, ob man Glat-Gallas verurtheilen könne, der nur 12 Stunden zu spät zur Schlacht gekommen, nachdem Erzherzog Leopold frei ausgegangen, der 16 Stunden zu spät gekommen. Das war derselbe Erzherzog, den Benedek vor der Schlacht bei Königgrätz heimlich wegen seines Nierenleidens. Seewasser scheint gut gegen solches Leiden, denn derselbe Erzherzog ist Oberbefehlshaber der österreichischen Flotte geworden, und Tegethoff, der eine Schlacht gewonnen, hat ihm Platz machen müssen. Glat-Gallas hat vom Kaiser ein anerkennendes Handschreiben erhalten.

Florenz, 22. Okt. Die feierliche Volksabstimmung über den Anschluß Venetiens an Italien wurde gestern in allen Städten Venetiens mit der größten Begeisterung und unter allgemeiner Theilnahme vollzogen. Fast die Gesammtheit der Wähler stimmte mit Ja. In den Dörfern gingen die Pfarrer den Bewohnern mit ihrem Beispiel voran.

Triest, 21. Okt. Der Kriegsdampfer „Elisabeth“ hat vom Kriegsministerium den Befehl erhalten, allsogleich nach Mexiko abzugeben. (Um den Kaiser zu holen?)

Brüssel, 21. Okt. Kaiser Napoleon hat sich an den Kaiser von Oesterreich gewendet, um den Kaiser Maximilian zur Abdankung zu bewegen. Der Wiener Hof hat jede Einmischung abgelehnt. Napoleon hat Befehle gegeben, daß, falls Kaiser Maximilian nach Miramar reist, die französischen Truppen in Mexiko sich unverweilt einzuschiffen haben.

London, 19. Okt. Ein Korrespondent des „Nord“ meldet einen wichtigen Fortschritt im transatlantischen Kabel. Durch die Vervollkommnung der Verfahrungsweise und der Apparate ist es gelungen, anstatt sechs Wörter in der Minute deren neun-

zehn zu befördern. Von der Wichtigkeit dieser Nachricht kann man sich eine Idee machen, wenn man erfährt, daß der Tarif sich in demselben Grade vermindern wird, wie die Leichtigkeit der Beförderung der Depeschen zunimmt. Der jetzt auf 500 Fr. festgestellte Tarif ist so hoch gesetzt worden, nicht um die Ausbeutung des Telegraphen lohnender zu machen, sondern um zu verhüten, daß er nicht mit Depeschen überhäuft werden soll. Die Entdeckung, von der die Rede ist, muß die Zahl der Depeschen verdreifachen. Bis jetzt beförderte man täglich nur 360 Depeschen à 20 Wörter; was für die Bedürfnisse der Beziehungen zwischen den beiden Welten wenig, aber als Totalziffer und als Dividende für die Aktienäre des Kabels viel ist. Die Zahl dieser Depeschen gewährte täglich eine Einnahme von 1,800,000 Fr., was jährlich die Bagatelle von 600 Millionen Fr. ausmacht.

Petersburg, 23. Okt. Der Uebertritt der Prinzessin Dagmar, Braut des Großfürsten-Thronfolgers, zur orthodoxen Kirche findet am 24. Oktober statt. Verlobung andern Tags. — Generaladjutant Kaufmann erhielt einen eilswöchentlichen Urlaub.

Konstantinopel, 19. Okt. Die Griechen haben den Versuch gemacht, die vor Kaudia liegende türkische Flotte zu verbrennen. — Auf Kaudia sind Proviant- und sonstige Depots der Aufständischen in die Hände der Türken gefallen. Ein Angriff der gesammten türkischen Armee auf die Provinz Apycoronos hat stattgefunden. Der Ausgang ist unbekannt.

Die in New York weilenden Schwaben feierten in der letzten Woche des Monat September das berühmte „Cannstatter Volksfest“ durch Ausstellung von allen möglichen Früchten etc. und durch Aufführung von Schauspielen, wie z. B. die „Weibertreue von Weinsberg“.

Graf Balduin.

(Fortsetzung.)

8. Capitel.

In ihrem düsteren Gemache, welches durch die dicht herabgelassenen Gardinen noch unheimlicher geworden war, saß Königin Mathilde auf dem Krankenstuhle und athmete so schwer, daß man besorgen mußte, jeder Augenblick könne ihr letzter sein. Boabdil, ihr langjähriger Vertrauter, stand bei ihr und mischte Heilkränke, aber die Kranke wollte sie nicht mehr nehmen.

„Laßt's gut sein, Boabdil, und quält mich nicht länger mit Zureden. Ich mag eure Arznei nicht. Seid deshalb nicht verdrossen, ich weiß, daß Ihr die Heilkunst versteht, und eure Kränke habe ich im Guten wie im Schlimmen kennen gelernt.“

„Nur dieses Mittel verschmäht nicht,“ bat Boabdil, „es wird Euch Linderung geben, und die Beklemmung mindern.“

Mathilde nahm den Trunk fast widerwillig, und schlürfte ihn langsam aus. Sie fühlte, wie er ihr wohlthat, und sie reichte Boabdil dankend die Hand. Während sie dies that, sank kaischer eine Müdigkeit auf ihre Augenslieder, und sie ward von Schlaf überwältigt. Eine Art Traum führte die Bilder ihres Lebens an ihrer Seele vorüber. Ihr Vater war der Herzog Robert von Burgund gewesen. Vom Großvater her war sie mit dem Könige von Frankreich nahe verwandt, und so kam sie nach dem Tode Roberts an den Pariser Hof, wo sie erzogen wurde. Kaum herangewachsen, ward sie mit dem Könige Sancho von Portugal verlobt. Es trat ein neues Element in ihr Leben. Ihr Gesicht strahlte im Schlafe, als die Bilder jener Zeit an ihrer Seele vorüberglitten, denn sie war viel zu energisch und leidenschaftlich gewesen, um sich zu fügen. Ihre Hand reichte sie damals dem Könige Sancho, aber ihr Herz und ihre Günstbefäh ein Anderer, der ihr nach Portugal folgte. Sancho entdeckte den Betrug, und küßte diese Entdeckung mit dem Leben. Das war das Aergste, was sie gethan, und als diese That vor ihr auftauchte, erwachte sie mit einem stöhnenden Hilferuf.

Boabdil stand noch immer bei ihr. Sie sah ihn an und sagte: „Seht, wie wenig Euer Beruhigungsmittel vermag! Das Alles hilft mir über Manches fort, aber nicht über das Schlimmste. Daran muß ich sterben, das ist gewiß!“

Boabdil meinte, es könne ihr wohl noch geholfen werden, wenn sie selbst nur dazu beitragen wolle, aber sie erwiderte: „Das ist es ja eben, daß ich das nicht kann.“ Dann fuhr sie fort: „Ich bin müde, und habe das Leben satt. Das Letzte was mich betreffen konnte, war der Tod meines Sohnes, nun bin ich fertig. Wenn ich gestorben bin, nehmt Ihr, was Euer

ist, und kehrt nach Spanien zurück. Dort stirbt sich's schöner als hier.“

„Ihr sprecht vom Sterben“ erwiderte Boabdil, „wie von einem leichten Geschäft.“

Mathilde entgegnete: Was ist's weiter, wenn wir hier nichts mehr zu thun haben? Ich ärgere mich schon lange, daß ich so nutzlos umhergehe, nun muß einmal ein Ende sein. Die Spielerei mit den Sternen ist ganz gut zum Zeitvertreib; aber sagt selbst, was soll ich jetzt noch darin lesen, was mir wichtig sein könnte? Es ist Zeit, einmal zu leben, was hinter dem Vorhange steckt.“

„Ihr seht gefaßt dem Jenseits entgegen,“ meinte Boabdil.

Die Königin erwiderte: „Warum sollte ich das nicht? Etwas der Tränke wegen, die ich von Euch brauen ließ, um mir überlästige Menschen vom Halbe zu schaffen? Ich glaube nicht an einen Gott, der uns unserer Sünden wegen wie Kindern die Ruthe gibt. Es lag einmal nicht in meinem Blut, mich geduldig zu fügen, dafür ist mir auch härter gebettet worden wie Andern. Gibt es ein Jenseits, so wird auch dort Kampf und Unterschied sein; wohlan, ich sehe ihm gefaßt entgegen. Zuvor aber will ich ein Bekenntniß ablegen und einer hart geprüften Seele Ruhe schaffen.“

Boabdil sah sie erstaunt an.

„Nicht der meinigen,“ sagte sie mit einem Anflug von ironischem Lächeln in dem sterbenden Gesicht; ich bedarf keiner Beichte und keiner Veröhnung mit Gott. Ich liebe das Kreuz nicht, denn es predigt Demuth. Freut Euch, Boabdil, daß ich Euch hier in meiner letzten Stunde noch die Versicherung gebe: Hätte der Raurenkönig bei Tours über Karl Martel gesiegt, und wäre das Abendland dem Halbmonde statt dem Kreuze anheimgefallen, die Welt sehe mehr nach meinem Sinne aus. Aber ich will Klarheit bringen in jene Verwicklung, die seit der Geschichte mit dem falschen Balduin entstanden ist. Ich bebe nicht leicht zurück, aber jener Augenblick, in dem so viele Häden zu einem unentwirrbaren Knoten zusammenliefen, raubte mir die Fassung. Auch das ist vorübergegangen. Das Leben besteht nur aus Augenblicken, in denen wir durch Freude, Schmerz oder Spannung aufgeregert sind; im Ganzen ist es werthlos. Mich erwarten keine solchen Momente mehr.“

Boabdil bat die Königin, sich zu schonen, und nicht viel zu reden. Er verstand ihr Wesen, denn er stammte von einem Volke ab, bei dem der Muth des Mannes die höchste Tugend war. Wohl hatte Mathilde Recht, daß ihr die christliche Anschauung weniger entsprach, als die Lehre Mahomeds, bei dem weibliche Tugenden nicht geachtet wurden. Darum auch hatte sie den geheimnißvollen Künsten der Astrologie und Chiromantie am meisten Geschmack abgewonnen.

Nach einiger Zeit meldete Boabdil, daß die Gräfin Johanna angelangt sei. Mathilde ließ sie eintreten und gebot Boabdil, sich zu entfernen. (Schluß folgt.)

Allerlei.

— Die Berliner sind unbefangen genug, folgende Geschichten zu erzählen. Herr v. Patow, der preussische Gouverneur, tröstete die Frankfurter: Beruhigen Sie sich, meine Herren, Frankfurt wird unter Preußen ein Paradies werden! — Das ist höchste Zeit, antworteten sie ihm, denn ausgezogen sind wir schon alle. — In Darmstadt hatten die Herren Preußen dem Zeughaus, namentlich den Tuchvorräthen etwas übel mitgespielt. Davon war später in gemischter Gesellschaft beim Wein die Rede. Werfen wir darüber den Mantel christlicher Liebe, sagte ein preussischer Offizier. — Recht so, lautete die Antwort, das ist der einzige Mantel, der uns geblieben ist.

— In Leipzig geschehen schreckliche Geschichten. Man lese folgende Todesanzeige im 2. Tageblatt. „Weshalb hat es dem Herrn gefallen, meinen lebendigen ehelichen Gemahl nach 14-tägiger Wassersucht, weil er dieselbe nicht vertragen konnte, sanft zu sich zu rufen und schrecklich von meiner unglücklichen Seite zu reißen. Unter Verbittung aller Condolenz sanft ruhe seine Asche. Die hinterbliebene verunglückt gewesene Wittwe des Verstorbenen C. P. Stemmerin.“

Redaktion, Druck und Verlag der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.